

Georg Dengler (1839–1896)

Maler und Bildhauer

von

Sabine Klinkert

In Erschütterung über den plötzlichen Tod von Georg Dengler schreibt Dr. Kagerer 1897 in den „Verhandlungen des Historischen Vereins der Oberpfalz und Regensburg“: „Der am 8. Juni 1896 verstorbene geistliche Rat und Domvikar Georg Dengler erfreute sich nicht bloß großen Ansehens und allgemeiner Verehrung in der Diözese Regensburg, der er angehörte, sondern hatte in weiten Kreisen darüber hinaus durch sein hervorragendes Kunstverständnis und durch sein künstlerisches Schaffen einen hochgeachteten Namen. Sein plötzlicher Tod schuf eine Lücke, welche wohl kaum mehr ausgefüllt werden wird, ist in Wahrheit ein schwerer und schmerzlicher Verlust für die christliche Kunst. (. . .) Bei all seiner Begabung und hervorragenden, wahrhaft seltenen Thätigkeit war und blieb Dengler stets eine einfache, bescheidene und anspruchslose Seele, ein Mann voll gläubigen Sinnes und Gemütes, ein würdiger Priester. Er wird fortleben in dem Herzen und dem Gedächtnis aller, die ihn kannten, er wird fortleben in den Tausenden von Erzeugnissen seines schöpferischen Geistes. Nach Jahrhunderten noch werden Kirchen und Altäre und mannigfache Kunstgegenstände der Nachwelt seinen Namen künden.“

Georg Dengler wurde am 31. Dezember 1839 in München geboren. Sein Vater war Hartschier der kgl. Leibgarde. Durch dessen berufliche Versetzung kam die Familie nach Regensburg. Dengler absolvierte die vier lateinischen Klassen 1849 bis 1854 in Regensburg und setzte seine Ausbildung am Gymnasium in Metten bis 1857 fort.

Diese Mettener Zeit muß als Weichenstellung für seine berufliche Laufbahn angesehen werden. Hier reifte nicht nur sein Entschluß, Priester zu werden, sondern hier wurde durch den kunstsinnigen Pater Ildephons Lehner, Direktor und Konventual des Klosters Metten, sein künstlerisches Talent und sein Verantwortungsbeußtsein für die Belange der kirchlichen Kunst geweckt und gefördert.

Dengler studierte in der Folge zwei Semester am Lyceum in Regensburg Philosophie und war bis 1860 Alumnus am bischöflichen Klerikal-Seminar in Regensburg. Hier war Georg Jakob in den Jahren 1850 bis 1860 als Seminarpräfekt tätig, hielt Vorlesungen über kirchliche Kunst und machte die angehenden Priester mit ihren Aufgaben als Wächter kirchlicher Vorschriften vertraut. Jakob und Dengler waren die Personen, die in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts unter der Ägide des Bischofs die Geschicke der kirchlichen Kunst in der Diözese Regensburg wesentlich bestimmten und ihr Richtlinien setzten. Ihre Zusammenarbeit gründete aber bereits zu dem Zeitpunkt des Erscheinens von Jakobs richtungweisendem Buch „Die Kunst im Dienste der Kirche“ (1857), für das Dengler unter der Anleitung Ildephons Lehnners die Zeichnungen lieferte.

Nach Subdiakonatsweihe am 23. Februar 1861 und Diakonatsweihe am 1. Januar

1862 empfing Georg Dengler am 25. Mai 1862 in Rom die Priesterweihe. Dies war eine besondere Auszeichnung durch den Regensburger Bischof Ignatius von Senestréy, der die Fähigkeiten Denglers zu schätzen wußte. Er nahm den jungen Diakon mit auf die Romreise, die er zusammen mit den Bischöfen von München, Würzburg, Speyer und Straßburg anlässlich der Feier der Kanonisation der japanischen Märtyrer am 4. Mai 1862 unternahm. Die Reiseroute verlief von München aus über Speyer, Straßburg, Dijon, Lyon nach Marseille, von dort mit dem Schiff nach Civitavecchia und weiter mit dem Zug nach Rom. Dengler nutzte den Aufenthalt in Rom, die reichen Kunstschätze der Stadt kennenzulernen und sein Verständnis für die christliche Kunst zu schulen. Gemeinsam mit dem Bischof kehrte er am 17. Juni 1862 nach Regensburg zurück.

Am 1. August 1862 kam er als Hilfspriester nach Kelheim und am 13. September als Kaplan nach Deggendorf. Die Qualifikationstabelle, die Dengler für diese Zeit ausgestellt wurde (datiert vom 13. September 1862 und am 17. Mai 1863 vom katholischen Stadtpfarramt Deggendorf bestätigt), gibt ihm nicht nur ein gutes Zeugnis als Priester ab, sondern bescheinigt ihm „vorzügliche Fähigkeiten zum Zeichnen, wie auch besondere Vorliebe zu diesem Fache“ und „ganz vorzüglich bewandert im Gebiete der kirchlichen Kunst“. Außerdem geht daraus hervor, daß er seine Freizeit „zum Zeichnen und Studium der kirchlichen Kunst“ verwende.

„Da ihm der Hochwürdigste Herr Bischof zur weiteren Ausbildung und zur Verwertung seiner Kunstkenntnisse Gelegenheit bieten wollte“ (Kagerer), wurde er am 25. November 1863 als Kanzlist an der bischöflichen Curie und als Provisor des St.-Sebaldu-Benefiziums an der Domkirche nach Regensburg berufen.

Am 1. Juni 1868 wurde Dengler zum Domvikar ernannt. Es folgte seine Ernennung zum bischöflichen Zeremoniar. In dieser Funktion hatte er den Bischof auf seinen Pastoralreisen zu begleiten.

Zwei Auszeichnungen durch den Bischof Ignatius von Senestréy wurden ihm in späteren Jahren noch zuteil: 1894 wurde ihm der Titel eines bischöflichen geistlichen Rates verliehen, und Anfang 1896 erfolgte die Ernennung zum frequentierenden Mitglied des Ordinariats. Jedoch konnte Dengler dieser Aufgabe nur noch kurze Zeit nachkommen, denn er erkrankte an einem Nierenleiden und starb nach einem mehrwöchigen Kuraufenthalt in Jordanbad am 8. Juni 1896.

Der Nekrolog in der „Zeitschrift für christliche Kunst“ würdigt vor allem seine künstlerische Tätigkeit, der er als Priester nachgekommen ist. Dort heißt es unter anderem: „Der weithin bekannte Regensburger Domvikar und geistliche Rath hat am 8. Juni im Alter von 56 Jahren sein thatenreiches, der kirchlichen Kunst rückhaltlos geweihtes Leben beschlossen. Vom Beginn seiner priesterlichen Laufbahn an der ersten Kunstrichtung, dem engen Anschlusse an die Vorbilder des Mittelalters zugehan, ist er diesen Grundsätzen in Wort und Schrift, mit der Feder und mit dem Stift, mit Rath und That treu geblieben bis zu seinem Tode, das kirchliche Kunstschaffen unaufhörlich leitend und beeinflussend durch Anregung und Belehrung, durch Angaben und Zeichnungen im Bereiche seiner Heimath-Diözese, aber auch über deren Grenzen hinaus.“

Der Name Dengler steht, ebenso wie der von Georg Jakob, gleichsam als Synonym für die kirchliche Kunsttätigkeit in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts im allgemeinen und der Diözese Regensburg im speziellen. War Jakob, der ältere (geb. 1825, gest. 1903), mehr der Theoretiker, der allerdings in seiner Funktion als Sachbearbeiter des Ordinariats für Kirchenbauten und -einrichtungen durch seine zahllosen Gutachten durchaus die Gestaltung beeinflusste, so war Dengler der Praktiker, der selber Kirchen und vor allem ihre Ausstattungen entwarf und deren Ausführung überwachte.

Wurde in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts die kirchliche Kunst vom Staat kontrolliert und wesentlich beeinflusst, übernimmt seit der Mitte des Jahrhunderts der Klerus diese Aufgabe, was sich mit dem erstarkten Selbstbewußtsein und dem wiedergewonnenen Einfluß der Kirche seit Ende der dreißiger Jahre und besonders seit 1848 erklären läßt.

Am 20. November 1846 erließ Bischof Valentin Riedel für die Diözese Regensburg eine Verordnung, aufgrund derer zu allen Veränderungen, Anschaffungen und Restaurationen kirchlicher Gegenstände die oberhirtliche Genehmigung einzuholen sei. (Gleichzeitig war der Klerus aber auch angehalten, dies bei der Regierung genehmigen zu lassen.) An diese Pflicht wurde in den folgenden Jahren immer wieder erinnert, da es „nicht Sache der staatlichen Behörden sein kann, über die Beachtung der kirchlichen Vorschriften und Anschauungen in Bauten und Altären und anderer Einrichtung, in Bildern und Paramenten u.s.f. sich auszusprechen“ (Oberhirtliches Verordnungsblatt, Jg. 1861, S. 118).

An Denglers Lebensstationen und Tätigkeitsbereichen läßt sich die Entwicklung der kirchlichen Kunst in der zweiten Jahrhunderthälfte paradigmatisch nachvollziehen.

Eine wesentliche Voraussetzung für diese Entwicklung war die Ausbildung des Klerus in Geschichte der christlichen Kunst. Es wurde daher gefordert, dieses Fach zum Gegenstand theologischer Prüfungen zu machen (G. G. Kallenbach 1857).

Die Kirche besinnt sich auf die Stilformen der Vergangenheit – die Romanik und vor allem die Gotik –, da in diesen die geistigen Ideen des Christentums bereits vollkommen zum Ausdruck gekommen sind. Das archäologische Wissen der „ächt kirchlichen Style“ wird als Richtschnur gesehen, um der Gefahr unkirchlicher Neuerungen zu entgehen.

Der Klerus wendet sich damit gegen die Tendenz in der 1. Jahrhunderthälfte, die Stile der Vergangenheit nach ästhetischen Gesichtspunkten zu betrachten, und auch gegen die Intention, einen neuen Stil zu entwickeln. Die liturgischen Bestimmungen, die aus den geistigen Vorstellungen der Kirchen erwachsen sind, sollen nun die Grundlage für die Entwicklung der kirchlichen Kunst bilden. „Die Kunst im Dienste der Kirche“ heißt das rechtzeitig zur 1857 in Regensburg abgehaltenen II. Generalversammlung des christlichen Kunst-Vereins für Deutschland erschienene Buch von Georg Jakob, dessen Titel schon für sich spricht. Und wer anderer als der Klerus selbst war dazu berufen, die Rolle des Wächters zu übernehmen über die Regeln und Bestimmungen, welche der Geist der Kirche vorschreibt? Der Priester „soll für kirchliche Kunst wieder der Führer werden“, heißt es in einem Aufruf Bischof Valentin Riedels vom 16. März 1856.

Um dem Klerus gediegene Kenntnisse auf dem kirchlichen Kunstgebiete zu vermitteln, wurden in den einzelnen Diözesen Kunstvereine gegründet. Für die Diözese Regensburg war von 1854 bis 1857 das Kloster Metten Sitz des Kunstvereins. Er wurde 1857 nach Regensburg verlegt. Metten blieb aber als Zweigverein bestehen und hatte in Pater Ildephons Lehner einen kenntnisreichen, aktiven und auch kritischen Leiter. Hier in Metten erlebte also Dengler bereits als Gymnasiast den Zweck und die Aufgaben des Kunstvereins praxisnah mit. Zur „Belebung eines geläuterten Kunstgeschmacks“ wurden „aus den Vereinsbeiträgen einschlägige literarische Werke, Zeichnungen, Modelle und andere kirchliche Kunstgegenstände angeschafft, im Kloster Metten gesammelt, zum Unterrichte und zur Bildung der Zöglinge des bischöflichen Seminars daselbst benützt und jährlich bei den Exercitien für die versammelten Priester ausgestellt“. Ferner stand der Verein den Kirchenvorständen bei Neubauten, Anschaffungen und Restaurationen mit Rat und Tat zur Seite.

Eine weitere Belebung der Aktivitäten für kirchliche Kunstzwecke erlebte der Verein mit der Festsetzung Regensburgs als Ort der II. Generalversammlung des allgemeinen Vereins für christliche Kunst in Deutschland. Dies nahm Bischof Valentin Riedel zum Anlaß, von den Kirchenvorständen des Bistums detaillierte Beschreibungen aller Gegenstände kirchlicher Kunst in den ihnen untergebenen Kirchen und Kapellen zu fordern. Für diesen Erlaß zur Inventarisierung kirchlicher Kunst ließ der Bischof ein Fragenformular beifügen, um denjenigen die Beantwortung zu erleichtern, die noch nicht genügend Gelegenheit hatten, sich über kirchliche Kunst ausreichend zu unterrichten.

Nachhaltigen Eindruck auf Dengler machte sicher die vom 15. bis 17. September 1857 abgehaltene II. Generalversammlung, bei der alle für die kirchliche Kunstentwicklung in Deutschland wichtigen Personen anwesend waren. In die Teilnehmerliste hat er sich als „Candidat der Philosophie aus Regensburg“ eingetragen. Neben allgemeinen Abhandlungen über die Geschichte der kirchlichen Kunst und die neuen Aktivitäten in diesem Bereich wurden auch ganz konkrete Fragen aufgeworfen, wie von Fr. Josef Schwarz aus Rottenburg über die Gestaltung des Altars und vor allem über die Aussetzung und Aufbewahrung des allerheiligsten Sakramentes. Nachdem dieser Programmpunkt aber zu viele Detailfragen verberge, die aus Zeitgründen nicht aufgeworfen werden könnten, wurde den einzelnen Vereinen die Beschäftigung mit diesem Gegenstand anhand des Buches „Geschichte des christlichen Altars“ von Laib und Schwarz (Stuttgart 1857) nahegelegt. Er wurde empfohlen, die Altarfrage in den folgenden Generalversammlungen immer wieder aufzunehmen. Auch für Dengler sollte die Beschäftigung mit dem Altar im Mittelpunkt seines künstlerischen Interesses stehen.

Die vom Regensburger Diözesanverein veranstaltete Ausstellung mittelalterlicher und neuerer Werke kirchlicher Kunst – von Domvikar F. Bock aus Köln und Georg Jakob zusammengestellt –, die in die Abteilungen Skulptur, Malerei und Paramentik gegliedert war, gab einen Überblick über die wichtigsten Leistungen aus Vergangenheit und Gegenwart. Gerade die neuen Erzeugnisse sollten demonstrieren, „daß es unseren Meistern sicherlich nicht an gutem Willen noch an Geschick gebreche, um wahrhaft Edles und Kunstgemässes zu leisten“.

Dengler erlebte also als junger Mensch, der gerade sein Studium begonnen hatte, die Blütezeit des kirchlichen Kunstvereins der Diözese mit, die zweifellos auch mit den Aktivitäten um die Ausrichtung der II. Generalversammlung zusammenhing. Auch war der gesamte Klerus durch die Aufrufe und Initiativen des auf diesem Gebiet so rührigen Bischofs Valentin Riedel, der im November 1857 starb, verpflichtend einbezogen.

Die erste archivalisch faßbare Tätigkeit Denglers bezüglich einer Kirchengestaltung datiert von 1862 und betraf die Pfarrkirche in Geltolfing. Diese sollte gleichzeitig richtungweisend für Kirchenrestaurationen werden. So wurden die Pläne zur Einrichtung der Geltolfinger Pfarrkirche aus dem Jahr 1861 von seiten des bischöflichen Ordinariats deshalb so eingehend geprüft, weil es diese „nicht allein in artistischer, sondern ebenso in liturgischer Beziehung als mustergiltig für weitere Kreise“ hergestellt sehen wollte. Nachdem der Entwurf Blanks zum Hochaltar, dessen Ausführung in Marmor vorgesehen war, aus eben diesen Gründen abgelehnt wurde, ließ man 1862 von Diakon Georg Dengler einen neuen Entwurf für Metallarbeiten anfertigen. Dieser sollte von Harrer in München in Kupfer getrieben und vergoldet werden. Der Hochaltarentwurf Denglers riß Harrer zu folgender Lobeshymne hin (Brief vom 22. Februar 1862 an das Ordinariat): „Bey Besichtigung dieser Zeichnung war ich in der

That überrascht über diese corekte Ausführung und dem Verständniß des Ganzen. Ich habe viel mit Architekten zu thun, noch keiner brachte eine solch vollendete schön durchgedachte Arbeit. Würde mich freuen, die Ehre zu haben, nach Umständen, diesen Mann kennen zu lernen.“ Außerdem würde Harrer diesen Geltolfinger Altar, käme er zur Ausführung, den mittelalterlichen Reliquienschreinen des Rheingebiets einreihen.

Es kann hier nicht der Ort sein, eine möglichst vollständige Aufzählung von Denglers unzähligen Kirchengerausstattungen, die sich vom kleinsten Kirchengerät bis zur vollständigen Ausstattung einer Kirche mit Altären, aber auch Wandmalereien und Glasfenstern erstrecken konnte, und Bautätigkeiten zu bringen. Vielmehr soll anhand von ausgewählten Beispielen sein künstlerischer Lebenslauf kaleidoskopisch aufgezeigt werden.

Ein interessanter Auftrag wurde Georg Dengler 1866 von Pfarrer Jakob Schwindl von St. Peter in Straubing angetragen. Aus dem Restaurationsersuchen an den Bischof geht hervor, daß er sich wegen der Herstellung eines neuen Hochaltars im romanischen Stil, um „dieses Werk nach den Anforderungen der kirchlichen Kunst herzustellen“, an den „Herrn Cancellisten Dengler“ gewandt habe, der an Ort und Stelle die Vorarbeiten zur Fertigung seines Planes machte.

Wie sehr der Name Dengler gute Qualität versprach, belegt ein Zitat aus dem Ersuchen des Pfarrers von Eggenfelden an den Bischof um Genehmigung eines Kreuzwegs aus dem Jahr 1869: „Für die künstlerische Ausführung dürfte der Umstand bürgen, daß Herr Domvikar Gg. Dengler die Bildhauerarbeiten bereits geprüft und gutgeheißen hat.“

Mit Beginn der siebziger Jahre läßt sich ein verstärktes künstlerisches Schaffen Denglers konstatieren. Dies muß auch im Zusammenhang mit seiner Funktion als bischöflicher Zeremoniar gesehen werden. Die gemeinsamen Reisen mit dem Bischof nahm er zum Anlaß, die aufgesuchten Kirchen mit ihren Kunstschatzen genauestens in Augenschein zu nehmen und die zuständigen Kirchenvorsteher über den Wert und die Erhaltungsmöglichkeit der einzelnen Gegenstände aufzuklären. Auf diese Weise konnten auch verschiedene kirchliche Ausstattungsstücke dem Regensburger Diözesanmuseum wie den Sammlungen des Historischen Vereins in Regensburg, dem Dengler seit 1865 als Mitglied und seit 1870 als Ausschußmitglied zugehörte, übermittelt werden. Auch fertigte Dengler von den Kirchenbauten, den Altären, besonders deren Mensen, und von verschiedenen ornamentalen Details Skizzen mit genauen Maßangaben an. Oft machte er sich auch noch erklärende Notizen, wie die zahlreichen Skizzenbücher belegen. Die Detailkenntnis, die er sich vor Ort angeeignet hat, machte ihn zu einem der besten Kenner der kirchlichen Kunstsituation in der Diözese Regensburg und war ihm in seiner Funktion als Berater bei Kirchengerausstattungen oder baulichen Veränderungen beziehungsweise als Entwerfer von Nutzen.

Die Skizzenbücher geben auch Aufschluß über seine Reisen innerhalb Deutschlands, aber auch ins Ausland, die zum Teil als Vorbereitungsreisen für Ausstattungs-aufträge anzusehen sind, zum Teil reine Informations- beziehungsweise Urlaubsreisen waren: Sie führten ihn nach Österreich – Graz, Wien 1885/86 –, in die Schweiz und nach Italien, 1882 nach Jugoslawien, nach England mit verschiedenen Stationen in Belgien, nach Spanien und immer wieder innerhalb Deutschlands in das Rheingebiet, von Worms und Speyer bis nach Köln und Aachen, nach Münster, Hamburg, Berlin, Erfurt, nach Franken und Württemberg, um nur einige Stationen zu nennen.

Ab 1873 gab Georg Dengler die Zeitschrift „Kirchenschmuck“ in neuer Folge heraus. Er trat damit im wahrsten Sinne des Wortes in die Fußstapfen seiner beiden Vor-

gänger, den Pfarrern Laib und Schwarz, die ab 1857 den „Kirchenschmuck“ unter der Leitung des christlichen Kunstvereins der Diözese Rottenburg in 27 Bänden betreut hatten. In dem Vorwort zur neuen Folge drückt Schwarz die Hoffnung aus, daß der „Kirchenschmuck“ bald wiedererstehen werde. „Herr Domvicar Dengler in Regensburg, schon von lange her ein Mitarbeiter des eingegangenen ‚Kirchenschmuck‘ und praktisch geübt in jenen Formen, in welchen die kirchliche Kunst unbestritten ihre großartigsten Denkmale geschaffen hat, tritt mit gegenwärtigem Hefte des neuen ‚Kirchenschmuck‘ als Fortsetzer des eingegangenen auf.“

Dengler charakterisiert in der Einleitung zur neuen Folge den Zweck des „Kirchenschmuck“: „Die vorliegende Zeitschrift hat sich zur Aufgabe gestellt, Allen jenen, welche sich mit Herstellung von Gegenständen des Schmuckes für Kirche und Altar beschäftigen, eine Sammlung von Vorbildern aus alter und neuer Zeit zu geben, welche sowohl den Vorschriften der Kirche als den Gesetzen der christlichen Kunst entsprechen.“ Im „Kirchenschmuck“ werden in erster Linie kirchliche Paramente behandelt, dann folgen die Metallarbeiten, Kircheneinrichtungsgegenstände von Holz und Stein und Glasmalerei. Auf letzterem Gebiet bestand eine enge Zusammenarbeit mit Professor Johann Klein in Wien.

Dengler legt bei der neuen Folge des „Kirchenschmuck“ den Schwerpunkt auf die praktischen Anleitungen, sie dient also als Vorlagensammlung, als Musterbuch. Kunstgeschichtliche Abhandlungen erscheinen nur begrenzt, entweder als Erklärung und Rechtfertigung für einen Entwurf oder aber in der eigenen Rubrik „archäologische Miscellen“. Dengler begründet dies damit, daß „zum Zwecke archäologischer Forschung oder theoretischer Abhandlungen auf dem Gebiete der kirchlichen Kunst sowohl in als außer Deutschland mehrere gediegene Zeitschriften vorhanden“ sind, „welche unter dem Clerus und den kunstliebenden Laien das Interesse an diesem Zweige der Wissenschaft rege erhalten“. Die zahlreichen Zeitschriften, die sich dem Problem christlicher Kunst widmen, gehören neben den kirchlichen Kunstvereinen und Museumsgründungen zum Charakteristikum für die Entwicklung der kirchlichen Kunst in der zweiten Jahrhunderthälfte.

Wie sehr Denglers Form des „Kirchenschmuck“ noch nach über zwei Jahrzehnten nichts von ihrer Intention eingebüßt hat, beweist die Besprechung dieser Zeitschrift durch Alexander Schnütgen in der „Zeitschrift für christliche Kunst“ 1894: „Seltene Erscheinungen sind diese Hefte, aber trotzdem in weiteren Kreisen stets sehr willkommen. Sie kommen nämlich dem praktischen Bedürfnisse mit Musterblättern entgegen, die durchweg zuverlässig und gut, dazu unmittelbar verwendbar sind. Kurze Erläuterungen unterstützen und erleichtern diese Verwendbarkeit, lassen aber in Bezug auf die Ausführung zumeist noch einen weiten, immer einen hinreichenden Spielraum, so daß die Gefahr, es möchte durch die häufige Wiederholung desselben Musters eine gewisse Monotonie, gar eine Art von Schablonenthum herbeigeführt werden, ausgeschlossen ist. Denn wie viel Mannigfaltigkeit bewirkt selbst bei der Identität der Zeichnung die Verschiedenheit der Techniken, der Farben u.s.w.!“

So bietet Dengler im „Kirchenschmuck“ für sein erstes Altarbeispiel 1873, den von ihm für die von Dombaumeister Franz Josef Denzinger neuerbaute Pfarrkirche in Waldmünchen entworfenen Hochaltar in romanischen Formen, zwei verschiedene Arten der Fassung des in Holz ausgeführten Altares an, entweder als Imitation eines Metallaltars oder in vergoldetem Metalle. Die verschiedenen Vorschläge der Fassung nehmen also auch Rücksicht auf die finanziellen Möglichkeiten der einzelnen Kirchen, und gerade mit diesen Problemen war Georg Dengler durch seine engen Kontakte zu den einzelnen Pfarreien als bischöflicher Zeremoniar bestens vertraut.

Wenn anhand des „Kirchenschmuck“ und einiger anderer Entwürfe aus Denglers Nachlaß vor allem seine Altarentwürfe herausgestellt werden, so deshalb, weil der Altar durch seine liturgische Funktion und Bedeutung als Opferstätte und Wohnung Christi stets im Mittelpunkt steht und die sich wandelnden Anschauungen und Vorschriften an ihm optisch nachvollziehen lassen. Außerdem vereinigen sich in ihm die verschiedenen Techniken: Architektur, Schnitzwerk, Malerei, Metallarbeiten und auch Stickerei. Hinzu kommt, daß in der zweiten Jahrhunderthälfte der Altar von Seiten des Klerus in den Mittelpunkt der Diskussion und Forschung gerückt wird.

Die beiden Hauptteile des Altares sind die Mensa und – bei Sakramentsaltären – der Tabernakel, der Altaraufsatz wird dagegen als unwesentlich angesehen. So wird von bischöflicher Stelle die Geistlichkeit dazu angehalten, darauf zu achten, daß der die Reliquien bergende Altartisch und vor allem die Mensa nicht durch Beschädigung exekriert werden. Außerdem dürfe der Altartisch nicht als Sockel für hohe Altaraufbauten benützt werden und der Ausbau den Tisch optisch nicht erdrücken.

Bei Choraltären ist der Tabernakel die Hauptsache, alles andere Nebensache. Gerade bei alten gotischen Altären mit reich gestaltetem Retabel wurden die Vorschriften bezüglich der Tabernakelgröße beziehungsweise seiner bedeutungsmäßigen Hervorhebung gegenüber dem Aufbau zum Problem. So mußte der vom Pfarrer und von Wohltätern 1858 für die Pfarrkirche in Reibach (Niederbayern) aus Tirol angekaufte Altar 1879 wieder verkauft werden, da der Einbau eines Tabernakels nach den liturgischen Vorschriften nicht möglich war. Georg Dengler hat diesen Altar, der von Pater Ildephons Lehner als „große Errungenschaft für die Diözese“ bezeichnet wurde, in seinen Skizzenbüchern in einer ganzen Serie von minutiösen Zeichnungen festgehalten.

Die Tabernakelfrage konnte aber bei neuen Entwürfen künstlerisch berücksichtigt werden und bestimmte ganz wesentlich die Form der Altaraufbauten.

So betrachtet Dengler bei Choraltären den Tabernakel künstlerisch als Hauptelement des Altaraufsatzes. Meistens verwendet er den doppelten Tabernakelaufbau, das heißt, der untere Teil dient zur Unterbringung des allerheiligsten Sakramentes und ist mit Türen verschließbar, der obere Teil ist entweder ein offener Baldachin oder eine Nische zur Aufstellung des Altarkreuzes oder zur Exposition der Monstranz.

In vielen seiner romanischen und gotischen Altarentwürfe reduziert er das Retabel zu einer niedrigen, predellaartigen Schauwand, in der Figurennischen oder Felder für Malerei vorgesehen sind, zur Schreinform oder auch nur zum ornamental verzierten Sockel, der vom Tabernakelaufbau optisch beherrscht wird. Diese Altäre fügen sich vorzüglich in die Raumarchitektur ein. Der Altar konnte so mit Glasfenstern, Wandmalerei oder einer architektonischen Gliederung harmonisieren. Natürlich entwarf Dengler, wo es die Raumverhältnisse gestatteten, auch gewichtigere gotische Flügelaltäre. Aber auch bei diesen ist die Betonung der Mittelachse evident. Bei den Hochaltarentwürfen für die Pfarrkirche Berg bei Landshut, die Stadtkirche in Eger und bei Tafel 103 im „Kirchenschmuck“ bleibt bei geschlossenen Flügeln diese Mittelachse, bestehend aus Tabernakel, Aussetzungsnische, plastischer Kreuzigungsgruppe und bekronender Fiale, sichtbar. Dies muß allgemein als ein Charakteristikum für Hochaltäre der zweiten Jahrhunderthälfte herausgestellt werden.

Bei Seitenaltären sind die Darstellungen der Heiligen, denen der Altar geweiht ist, entweder in Einzel- oder mehreren szenischen Bildern, künstlerisches Hauptelement.

Wurden in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts nur die mittelalterlichen Stilformen für kirchliche Kunstzwecke als relevant erachtet, so wurde ebenso die Forderung nach Stilreinheit zum Kunstproblem erhoben. Dabei war der Baustil der Kirche für die

künstlerische Gestaltung der Ausstattung ausschlaggebend. Und nachdem Dengler die häufig werdende „Notwendigkeit, für Kirchen aus der Renaissance-Zeit neue Altäre zu beschaffen“, erkannte, stellte er ab Heft 17, etwa seit Mitte der achtziger Jahre, eine Reihe von Beispielen vor. Er greift bei diesen auf die Formen der italienischen Frührenaissance zurück. „Diese Periode der Renaissance – das Wiedererwachen der Antike in Italien – hat in Architektur und Ornamentik das Schönste und Edelste geleistet, was die Renaissance aller Zeiten und Länder hervorgebracht, und ist es daher bei Neuherstellung von kirchlichen Geräthen das Rathsamste, auf den in voller Jugendfrische erblühenden, von dem edlen Geiste des Alterthums belebten, noch nicht von dem Schwulste und den Uebertreibungen der späteren Perioden des Barock und Rokoko übersättigten Styl des Cinquecento (15. Jahrhunderts) in Italien zurückzugreifen“, heißt es in dem Text zu Denglers Entwurf Tafel 129 im „Kirchenschmuck“.

Ein Hauptanliegen des „Kirchenschmuck“ waren die praktische Anleitung für Stickerei und gute Vorlagen für Paramente. Die Bemühungen um diesen technischen Zweig gipfelten in dem Altar, den die Diözese Regensburg Papst Leo XIII. zum 50jährigen Priesterjubiläum schenkte. Der Altar – für die Verwendung in einer der Privatkapellen des Papstes vorgesehen – entstand nach dem Entwurf und unter der Leitung Georg Denglers im Jahre 1887. Er bestand aus einem 2,20 Meter breiten und einschließlich Leuchterbank 1,40 Meter hohen Altartisch mit einem gestickten Antependium, das architektonische, plastische und malerische Elemente aufgreift: Figurennischen, aus romanischen Arkadenbögen bestehend, in der Mitte Vierpaß mit Verkündigungsdarstellung. Die Altarrückwand bildete ein 3,60 Meter hoher Teppich in der Breite der Mensa, dessen Mittelbild – Maria mit Jesuskind – von einem breiten Ornamentstreifen mit Medaillons eingerahmt wurde. Bekrönt wurde der Altar von einem weit vorspringenden Baldachin mit Lambrequins, die mit Seraphmedaillons ausgefüllt waren. Der Aufbau wurde durch ein Holzgerüst gestützt, das so konstruiert war, daß der Altar leicht auseinandergenommen und in einem entsprechend hohen Raum wieder aufgestellt werden konnte. Zu dem päpstlichen Hausaltar gehörten außerdem noch ein Fußteppich von 20 Quadratmetern, nach orientalischen Mustern gefertigt, und das aus Metall gearbeitete kirchliche Gerät – Kruzifix und Leuchter. Die Stickereien wurden in den verschiedensten Klöstern der Diözese in fast einjähriger Arbeit angefertigt. Mit diesem Geschenk, das in einer Vatikanischen Ausstellung gezeigt werden sollte, war auch der Wunsch verbunden, daß „die hohe Blüthe der kirchlichen Stickkunst und des Kunsthandwerks in bayerischen Landen vom Auslande geziemend anerkannt“ werde.

Welchen Stellenwert die kirchliche Kunst der Diözese Regensburg über ihre Grenzen hinaus hatte, zeigen die zahlreichen Ausstattungsentwürfe Denglers für Kirchen im fränkischen, badischen, württembergischen, schlesischen und österreichischen Raum, so zum Beispiel für die Kapelle in Schloß Wolfegg (1873), für die Stadtpfarrkirche in Feldkirch/Vorarlberg (1874), für St. Agatha in Aschaffenburg (1876), für die Klosterkirche in Sießen (1878), für die Pfarrkirche in Laiz (1879), für die Minoritenkirche in Würzburg (1882) und die Kirche der Barmherzigen Brüder in Wiesbaden (1889), für Kirchen in Laudenbach (1881), Eltmann (1882), Strullendorf (1883), Kissingen (1885) und Miltenberg, für die Schloßkirche in Scheer (1888), für St. Moritz (1886) und die Klosterkirche Gnadenthal (1888) in Ingolstadt, für die Stadtpfarrkirche in Kronach (1890/91) und für die Minoritenkirche in Glatz (1891/92). Die Kirchenausstattungen wurden in den Ateliers für kirchliche Kunst von G. Schreiner und Sohn in Regensburg oder der Gebrüder Goß in Stadtamhof hergestellt.

In Regensburg selbst führte Georg Dengler in mehreren Kirchen umfangreiche Restaurierungsmaßnahmen durch. Zwei Beispiele sollen herausgegriffen werden.

Für die im 13. Jahrhundert erbaute Dominikanerkirche entwarf er den Hochaltar nach dem Vorbild desjenigen in der ziemlich gleichzeitigen Elisabethkirche in Marburg. Den Altarentwurf samt Grundrissen hat Dengler 1875 in Heft 5 und 6 des „Kirchenschmuck“ veröffentlicht. Im Begleittext heißt es, daß in Abwandlung zum Vorbild „mit Rücksicht auf die jetzigen liturgischen Bedürfnisse zwischen dem Altaraufsatz und der Mensa ein Stockwerk eingeschoben worden“ ist, „um Raum zu einem Tabernakel und zur Bergung von Reliquien zu erhalten“. Für die Herstellung des neuen Hochaltars war ein Ausschuß einberufen worden, der aus dem Rektor Dr. J. B. Kraus (Präfekt der Studienkirche) als Vorstand, Domvikar Dengler als Schriftführer, dem Stiftungsbautechniker von Stokar und dem Studienadministrator bestand. Dieser Ausschuß wurde auch für sämtliche weiteren Restaurierungsmaßnahmen beibehalten. Die Errichtung des neuen gotischen Hochaltars bedingte den Abbruch des barocken Chorgitters. Gleichzeitig trat jedoch das Bedürfnis zutage, das Presbyterium vom Schiff optisch abzutrennen. Aus diesem Bedürfnis heraus, ist der Entwurf Denglers zu einem Lettner zu verstehen, der zwischen zwei vor den Pfeilern aufgestellte Seitenaltäre gespannt ist und diese gestalterisch in die Lettneranlage einbezieht. Dengler entwarf 1881 noch drei Seitenaltäre – Altar für die Congregation Mariä-Verkündigung, Franz-Xaverius-Altar und Altar für die nördliche Apsis –, außerdem den Kanzeldeckel und eine Antependiumsstickerei sowie im Jahr 1893 einen Marienaltar für die südliche Apsis. Unter dem neuen Rektor der Studienkirche Schenk wurde ab 1895 die Anschaffung von neuen Glasfenstern betrieben. Interessant ist eine Empfehlung Georg Jakobs bezüglich der Ausführung des Fensters in der südlichen Seitenkapelle durch die Glasmalereianstalt Schneider in Regensburg nach dem Karton des Redemptoristenfraters Schmalzl. Er hält es für zweckentsprechend, „Herrn Geistlichen Rath Dengler anzugehen, den Figuren in Haltung, in Gewandung und Details jene Formen zu geben, welche mit dem Charakter des Bauwerks und der Einrichtung zusammenstimmen. Hieran fehlt es an beiden Entwürfen.“

Diese Feststellung Jakobs zeigt – dies ist auch durch andere archivalische Beispiele immer wieder belegbar –, wie sehr Dengler mit seiner Sachkenntnis für gute Qualität bürgte und außerdem, wie eng und gut seine Zusammenarbeit mit den ausführenden Werkstätten gewesen sein muß.

Die Restaurierung der St.-Leonhard-Kirche geschah ab 1885 nach Plänen Denglers auf Kosten des Buchhändlers Friedrich Pustet. Ebenso wie schon bei der Ägidienkirche in Regensburg ein Jahr vorher hatte er die Absicht, eine stilreine Restauration durchzuführen, die sich ganz an den ursprünglichen Stil hält, und alle späteren Zutaten, seien sie auch mittelalterlicher Natur, zu entfernen. Dengler ließ den Fußboden der frühromanischen Kirche erneuern, mit ornamentalem Dekor und symbolischen Darstellungen. Dazu wurden die vorher in den Boden eingelassenen Grabsteine an den Wänden angebracht. Bei der Freilegung der Gewölbe kam die ursprüngliche romanische Dekorationsmalerei zum Vorschein.

Der Hochaltar, dessen Mensa auf vier Säulen und einem Mittelsockel ruhte, hatte einen Aufsatz aus Metall, von Goß ausgeführt, bestehend aus zwei Leuchterstufen und einem doppeltem Tabernakelaufsatz, dessen oberer Teil als Ciborium gebildet war. Der untere Teil der Apsis wurde durch einen Vorhang ausgekleidet. Zwei Pilaster waren an der Wand so hochgeführt, daß die daraufgestellten Engel das mit Glasmalerei versehene Mittelfenster rahmten. Außerdem wurde die Apsis im oberen Teil mit

figürlicher Wandmalerei ausgestattet. Dieses Beispiel zeigt sehr schön, wie sehr sich Ausstattung und Apsisgestaltung gegenseitig bedingen.

In Regensburg, wo Dengler lebte, widmete er sich mit einem enormen persönlichen Einsatz dem katholischen Gesellenverein, dem er von 1864 bis zu seinem Tod als Vizepräsident vorstand. Dengler verstand es, „schlummernde Talente unter den Vereinsmitgliedern zu finden, zu wecken und für die Kunst zu begeistern. Persönlich erteilte er in ungezählten Abendstunden den Gesellen Unterricht im Zeichnen. Wie viele Schlosser, Schreiner, Bildhauer, Maler, Glockengießer, Gürtler, Buchbinder, Glasmaler usw. wußte er mit fein ausgedachten Vorlagen zu versehen, um das Handwerk mit künstlerischem Geschick und Geschmack zu veredeln und namentlich für den kirchlichen Gebrauch fruchtbar zu machen. Gar manche tüchtigen Meister bekennen sich heute noch als dankbare Schüler Denglers. Vielen ersetzte dieser seltene Mann eine Kunstgewerbeschule“, heißt es noch circa 30 Jahre nach Denglers Tod in einem Bericht des Gesellenvereins.

Auch förderte er im Gesellenverein die Theaterarbeit. Er hatte eine Theaterbibliothek angelegt, mit einer Sammlung von speziell für den Verein und seine Zwecke umgearbeiteter Stücke. Er organisierte auch die Garderoben und Ausstattungen und hielt alle Proben ab. Bei den Aufführungen betätigte er sich dann als Souffleur.

Für den Gesellenverein erbaute Dengler in den Jahren 1889 bis 1891 das Erhardihaus in Regensburg, dessen oberstes Stockwerk an den Historischen Verein von Oberpfalz und Regensburg mit Geschäfts- und Sammlungsräumen vermietet wurde. Er stellte nicht nur die gesamten Pläne für das Haus wie für die Ausgestaltung der Innenräume mit Gemälden und plastischem Schmuck im gotischen Stil kostenlos zur Verfügung, sondern ermöglichte die Durchführung mit persönlicher finanzieller Unterstützung. Auf Denglers Initiative hin wurde der berühmte Dollingersaal aus dem 1889 abgebrochenen Dollingerhaus gegenüber dem Rathaus in das Erhardihaus integriert.

Auch bei der stilgerechten Ausführung zahlreicher Privatbauten in Regensburg war er beratend zur Stelle. Als das Postgebäude gegenüber der Südseite des Domes errichtet werden sollte, mobilisierte er alle Kräfte, um ein Abrücken vom Dom im gebührendem Abstand durchzusetzen, damit ein freier Blick auf die Domkirche gewährt werde und dadurch die monumentale Erhabenheit dieses Bauwerks zur Geltung kommen konnte.

Wie groß Denglers Einsatzbereitschaft für die kirchliche Kunst über seinen offiziellen Tätigkeitsbereich hinaus war, zeigt seine Rolle bei der Erhaltung der Benediktinerabtei Reichenbach: Als in den siebziger Jahren das zum Abbruch freigegebene Kloster versteigert werden sollte, kaufte er die Gebäude auf eigene Kosten, restaurierte sie mit vielen persönlichen Mühen und überließ sie 1884 einem Seminar zur Ausbildung von Missionaren.

Denglers Engagement für die Kunst, speziell die der Kirche, war unermesslich und forderte stets seinen vollen Einsatz. Um in etwa ein Bild vom Ausmaß zu geben, sollen noch einige Projekte aus der Diözese Regensburg in einer Aufzählung angeführt werden, die jedoch nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erhebt: Altäre entwarf Dengler für die Kirchen in Schwandorf (1870), Mitterfels (1870), Vohburg (1872), Eschenbach (1875), Kelheim (1877), Schatzhofen (1877), Freystadt (1878), Neunburg vorm Wald (1880), Aichkirchen (1884), Altenthan (1884), Chammünster (1885), Ergoldsbach (1885), hier leitete er auch den Umbau der Kirche, Köfering (1886), Hemau (1888), Bärnau (1889), Mötzing (1892), Allersburg (1893), Straubing, St. Jakob (Hochaltar 1893, unter Benützung der Altarflügel vom ursprünglichen Altar, die den Beständen des Diözesanmuseums eingegliedert waren), und Eslarn (1896). Nach seinen

Entwürfen wurden die Kirchen von Waldmünchen (1883) und Gebelkofen (1892) ausgemalt und unter seiner Leitung die Innenrestaurierung der Klosterkirche in Metten 1881/85 vollzogen.

Dengler führte aber nicht nur Kirchenrestaurierungen durch, sondern entwarf auch Kirchen samt Ausstattung: die Stadtpfarrkirche Unserer Lieben Frau in Arzberg (1874/75 und 1881), die Stadtpfarrkirche zu den zwölf Aposteln in Wunsiedel (1883–85), die Stadtpfarrkirche St. Joseph in Marktredwitz (1894/95) und die Pfarrkirche B. Maria Virgo de Rosario (1894/95), deren Weihe am 8. Juli 1896 Georg Dengler nicht mehr erleben durfte.

Die wohl schönste Würdigung seiner Arbeit wurde ihm in Kelheim zuteil. Magistrat und Gemeindegremium der Stadt brachten ihm „in Ansehung seiner hervorragenden Leistungen als Architekt bei der Restaurierung der katholischen Stadtpfarrkirche den unvergänglichen Dank der Gemeinde dar“ und verliehen ihm am 1. Juni 1885 das Ehrenbürgerrecht der Stadt Kelheim.

Als Dengler schon sehr krank war und auf Kur in Jordanbad weilte, wurde ihm das Preisrichteramt für Metallwaren auf der Nürnberger Kunstgewerbeausstellung von 1896 angetragen. Diesem Handwerkszweig hatte er sich immer stark verpflichtet, was schon die Rangordnung im „Kirchenschmuck“ darlegt. Die Vorlagen für liturgisches Gerät folgen gleich hinter denen für Paramentik. Besonders prachtvolle Ausformung erfuhr die Metallkunst bei Reliquienschreinen, so bei dem Sarkophag für den hl. Wolfgang, den Dengler im Jahr 1877 für die St.-Wolfgangskrypta zu St. Emmeram in Regensburg entwarf und der in der Werkstätte von Götz ausgeführt wurde. Die in Kupfer getriebene Figur des hl. Wolfgang ruht auf einem reich verzierten Sarkophag, in dem geschliffene Gläser den Blick auf die Reliquien ermöglichen.

Betrachtet man aber auch Denglers Altarentwürfe, so fällt der bedeutende Anteil an Metallaltären auf. Schon mit seinem ersten Altarentwurf für Geltolfing hat er dieser Form des Altares Tribut gezollt.

Sein Engagement auf dem Gebiet des Kunstgewerbes erstreckte sich, wie auch in anderen Bereichen, auf die Künstler. So hat er sich für die Nürnberger Kunstgewerbeausstellung große Verdienste um die Vertretung der Regensburger Künstler und Meister erworben. Der Aufgabe als Preisrichter konnte er jedoch nicht mehr nachkommen, da er viel zu früh mitten aus seinem schaffensreichen Leben gerissen wurde.

Ungefähr ein Jahr nach Denglers Tod, im April 1897, ließ dessen Bruder A. Dengler, kgl. Major a. D., in Regensburg die umfangreiche Bibliothek Georg Denglers versteigern. Sie bestand zu einem großen Teil aus kunstgeschichtlicher Literatur, gefolgt von theologischen, geschichtlichen und lexikalischen Werken. Die Liste der Bücher gibt unter anderem Aufschluß über Denglers Informationsquelle als Grundlage seiner eigenen Schöpfungen.

QUELLEN:

Akten des Bischöflichen Zentralarchivs Regensburg (Personalakt, Akten zu den einzelnen Kirchen).

LITERATUR:

„Kirchenschmuck“, neue Folge, hg. von Georg Dengler, Regensburg ab 1873. – D. H., Georg Dengler – Nekrolog, in: Zeitschrift für christliche Kunst 9 (1896) 127/128. – Auktions-

Katalog der Bibliothek des † Hrn. geistl. Raths & Domvikars Georg Dengler in Regensburg, Regensburg 1897. – Dr. Kagerer, Georg Dengler, geistlicher Rath und Domvikar, in: Verhandlungen des Historischen Vereins der Oberpfalz und Regensburg 49 (N. F. 41) (1897) 288–295 (Diesem Beitrag ist angefügt ein „Verzeichnis der Kircheneinrichtungsgegenstände, welche nach Denglers Plänen in dem Atelier für kirchliche Kunst von G. Schreiner und Sohn in Regensburg ausgeführt wurden“, 295–297).